

Den 17. März 1944 wird Siegfried Rehm nicht mehr vergessen. Seit Stunden schon harnt der damals siebenjährige Junge mit seiner Mutter und seinen Geschwistern im Luftschutzkeller aus. Seinen Vater hat er seit vier Jahren nicht mehr gesehen. Er ist in Kriegsgefangenschaft in Russland. Der Schutzraum wird immer wieder von Detonationen erschüttert. Pausenlos fliegen amerikanische und britische Bomber ihre Angriffe auf Friedrichshafen am Bodensee. Die Stadt ist wichtig für die deutsche Rüstungsindustrie und wird gegen Ende des Zweiten Weltkriegs zu einem der bevorzugten Ziele der Alliierten in Süddeutschland.

Als die Sirenen Entwarnung geben, und die Familie ans Tageslicht zurückkehrt, bietet sich Rehm ein Bild des Grauens: „Überall brannte es, unser Haus war nicht mehr bewohnbar. Dennoch hatten wir Glück im Unglück. In der Nachbarschaft starben zwei meiner Spielkameraden im Bombenbägel.“ Die Familie muss ihr Haus verlassen und zieht mit einem Handkarren, auf dem sie ihre Habseligkeiten verstaut hat, zu Verwandten in einen Vorort von Friedrichshafen.

#### Braune Lederschuhe

Die Bilder der zerbombten Häuser lassen Siegfried Rehm auch 60 Jahre später nicht los. Doch zwischen Zerstörung und Entbehrung schieben sich immer wieder Erinnerungsfetzen von einer heilen Welt, von weiß getünchten Häusern mit schönen Vorgärten, von geteerten Straßen, vollen Ladentheken und vor allem braunen Lederschuhen. Die Schuhe, das weiß der inzwischen pensionierte Ingenieur noch ganz genau, hat er am 21. Mai 1947 in St. Gallen geschenkt bekommen.

Am Morgen dieses Mai-Sonntags reiht sich Siegfried Rehm in die Schlange der 600 wartenden schwäbischen

Kinder am Kai 4 des Friedrichshafener Hafens ein. Ungeduldig wartet er auf die Ankunft des Motorschiffes „Thurgau“. Um den Hals trägt er ein Schild mit der Nummer 501. „Es war ein schöner und sonniger Tag, und ich war furchtbar aufgeregt“, erinnert sich der heute 66-Jährige. Der Bub ist eines der glücklichen Kinder, die für einen

Besuch in die Schweiz ausgewählt wurden. Für einen Tag bleiben Not und Elend zurück. Am Abend kehrt er, mit neuer Kleidung, Schokolade, Kaffee und braunen Lederschuhen an den Füßen nach Friedrichshafen zurück. „Es war wie eine Reise ins Märchenland“, sagt Rehm.

Die Initiative für diese spontane Hilfsaktion zugunsten notleidender Kinder aus dem schwäbischen Raum war vom Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS) sowie der Freisinnig-Demokratischen Partei (FDP) Rorschach ausgegangen. Andreas Gantenbein, zur damaligen Zeit reformierter Pfarrer in Arbon, kam die Aufgabe zu, die Kinder in Friedrichshafen abzuholen. Zwölfmal überquerte die „Thurgau“ zwischen dem 13. Oktober 1946 und dem 9. November 1947, vollbesetzt mit



Per Schiff ins unzerstörte Nachbarland.

Foto: Stadtarchiv Friedrichshafen, Sammlung Hättich

## Die Reise der „Schweizer Kinder“

Erinnerung an eine lang vergessene humanitäre Aktion nach 1945

Von Bernhard Matuschak

Kindern aus dem schwäbischen Raum, den Bodensee. Insgesamt rund 6.000 dieser „Schweizer Kinder“ durften einen Ferientag in der Schweiz genießen, und die meisten von ihnen kehrten, wie Siegfried Rehm, reich beschenkt in ihre zerstörte Heimat zurück. Die beispiellose Aktion der eidgenössischen Nachbarn und damit

hallen lassen. Sie lancierte die Aktion „Schweizer Kinder“, die am 30. September 2000 über die Bühne ging, und fasste die Geschehnisse in dem Buch „Wunder einer Reise“ (siehe Kasten) zusammen. Gemeinsam mit dem „St. Galler Tagblatt“ lud die „Schwäbische Zeitung“ zum Wiedersehen in Rorschach. Viele „Schweizer Kinder“ und einige der inzwischen hochbetagten Gasteltern trafen sich nach mehr als einem halben Jahrhundert wieder.

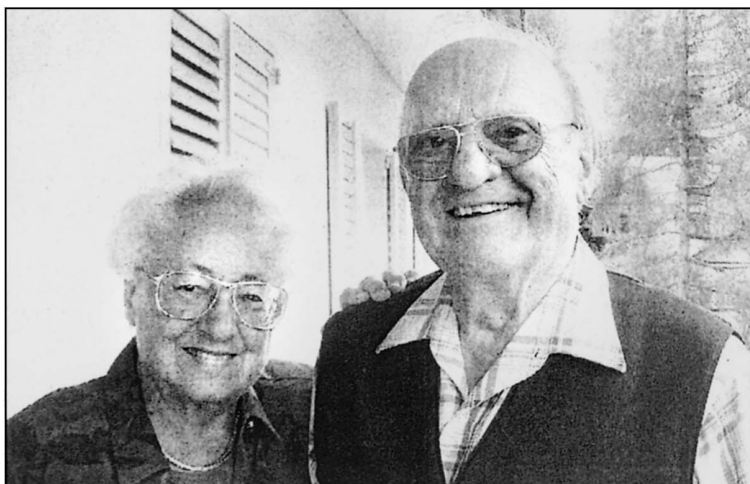
Mit von der Partie waren auch Maria und Willi Bommeli aus Teufen in Appenzell Ausserrhoden. Das Ehepaar hatte durch Zufall von den Schwabenkindern erfahren. „Eines Sonntags besuchten wir meinen Bruder, der einen Landwirtschaftsbetrieb in Langrickenbach im Thurgau führte. Dort war an diesem Tag die Lotte aus Weingarten zu Besuch. So hat alles angefangen“, erinnert sich Willi Bommeli. Lottes Erzählungen über die

Zerstörung in ihrer Heimat und den Krieg rührten die Bommelis an. Bald nach der Begegnung in Langrickenbach machte sich der heute 83-Jährige auf den Weg nach Weingarten zu Lotte Hilbert und ihren fünf Geschwistern. Einer von Lottes Brüdern, der zwölfjährige Heinz, wich ihm nicht mehr von der Seite. „Er war ganz bleich und mager, und ich beschloss, ihn zu uns in die Ferien zu holen“, sagt Willi Bommeli.

Aus der Zufallsbekanntschaft entwickelte sich eine Freundschaft, die bis heute andauert. „Wir haben keine eigenen Kinder und Heinz wurde für uns so etwas wie ein Sohn“, sagt Maria Bommeli. Bis ins Jahr 1960 reiste Heinz Hilbert fast jedes Wochenende in die Ostschweiz und verbrachte so manche Ferien gemeinsam mit seinen Gasteltern. „Obwohl Heinz inzwischen in Heilbronn lebt, haben wir den Kontakt zu ihm nie verloren. Er g'ört zu uns“, sagt Maria Bommeli.

#### Sonderzüge aus Österreich

Was als lokale Hilfsinitiative über den Bodensee hinweg begann, erfasste die ganze Schweiz und weitete sich zu einer Welle der Hilfsbereitschaft aus. Zahllose Familien meldeten sich, um Kinder aus dem ehemaligen Deutschen Reich für einen Ferientag aufzunehmen. Organisiert wurden die Fahrten von der Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes. Von 1947 bis



Die Gasteltern Maria und Willi Bommeli.

Fotos: Matuschak

ein Stück Zeitgeschichte wäre wohl in Vergessenheit geraten, hätte sich nicht Hildegard Nagler, Redakteurin der „Schwäbischen Zeitung“, des Themas angenommen. Im Herbst 1999 betrat Günter Müller die Redaktion in Friedrichshafen und erzählte Nagler von seiner damaligen Reise als Kind über den Bodensee. Müller plagte sich mit schlechtem Gewissen, weil er sich für die Großzügigkeit seiner Schweizer Gasteltern nie bedankt hatte. „Er fragte mich: Können Sie helfen.“ erinnert sich die Redaktörin.

Hildegard Nagler konnte helfen. Sie recherchierte und veröffentlichte am 24. Dezember in der „Schwäbischen Zeitung“ die Reportage „Christkindlis Fahrt ins Märchenland“. Die Journalistin trat damit eine Lawine los. Innerhalb weniger Wochen stapelten sich Briefe von „Schweizer Kindern“, die sich begeistert an ihren Ausflug in die Schweiz erinnerten. Nagler wollte diese Resonanz nicht ungehört ver-

## Nachbarschaftshilfe

Die Hilfsaktion der Schweizerinnen und Schweizer wirkt bis heute fort. Gemeinsam mit 15 ehemaligen Schweizer Kindern rief Hildegard Nagler den Verein „Schweizer Kinder e. V.“ ins Leben. Der Verein setzt sich für Kinder in Not ein und unterstützt derzeit unter anderem den Aufbau einer Schule in Nordafghanistan. Weitere Informationen unter: 0049/75 41 51 767, Spendenkonto: Volksbank Friedrichshafen, Kontonummer 2513005, Bankleitzahl 65190110.

Die Stadt Wien gedenkt der Nachkriegs-Hilfsaktion am 26. Oktober 2003 im Wiener Rathaus. Bürgermeister Michael Häupl lädt die „Schweizer Kinder“ zu einem Empfang mit Jause ein. Anmeldungen nimmt das ehemalige „Schweizer Kind“ Eva Bruckböck aus Linz entgegen, Telefon 0 73 2/68 28 86.

Zu guter Letzt ein Buchhinweis: Hildegard Nagler: Das Wunder einer Reise. Verlag Robert Gessler, Friedrichshafen, 2003. **bm**

1950 brachten Sonderzüge aus Deutschland, aber auch aus Österreich Tausende von Kindern in die Schweiz.

Auch Katharina Lamprecht aus St. Kanzian in Kärnten zählte zu den Glücklichen, die die Reise in die Schweiz antreten durften. „Nach dem Krieg war die Versorgungslage sehr schlecht. Ich war eine der Kleinsten in meiner Klasse, und so wurde ich ausgewählt“, erinnert sich die heute 65-Jährige. Zwei Tage dauerte die Reise im November 1947 mit dem Zug von Klagenfurt in die Schweiz. „Wir saßen auf dem Boden des Waggons, und unterwegs stiegen immer mehr Kinder zu“, erzählt Lamprecht.

Im sanktgallischen Buchs endet die Reise vorerst. Die Kinder müssen aussteigen, erhalten eine Mahlzeit und werden medizinisch untersucht. Dann geht die Fahrt weiter durch die ganze Schweiz. Bei jedem Halt steigen Kinder aus. Katharina Lamprecht bleibt als eine der Letzten übrig. Erst in Raron im Oberwallis endet ihre Reise. „Eine alleinerziehende Mutter, die mit ihrem Vater und einer Tochter zusammenlebte, holte mich vom Bahnhof ab. Es waren einfache Leute, die selber nicht viel besaßen und das Wenige dennoch teilten“, sagt Lamprecht. Zum ersten Mal in ihrem Leben bekommt die Kärntnerin Orangen, Bananen und Schokolade zu essen. Früchte, Süßigkeit



Katharina Lamprecht, ein „Schweizer Kind“ aus Kärnten.

ten und die liebevolle Aufnahme helfen über das Heimweh hinweg, unter dem das zehnjährige Mädchen leidet.

Bis zum März 1948 bleibt Katharina Lamprecht in Raron. Sie besucht die örtliche Klosterschule, Freundschaften werden geknüpft. „Zum Abschied am Bahnhof war die ganze Klasse versammelt, und jeder hatte ein Geschenk für mich mitgebracht“, erinnert sich das „Schweizer Kind“. Auch zu Hause in Kärnten wird Katharina Lamprecht ein großer Bahnhof bereitet. „Meine Eltern haben mich kaum noch erkannt, so dicke Backen hatte ich, als ich zurückkam.“ Auch mit der Verständigung haperte es am Anfang, hatte sich die kleine Katharina doch einen strengen Walliser Dialekt angewöhnt. Wochenlang ist ihr Aufenthalt im „Schlaraffenland“ Gesprächsthema in der Schule.

Katharina Lamprecht hält noch jahrelang Briefkontakt zu ihren Freunden in der Schweiz, und es zieht sie zurück: 1955 bis 1957 arbeitet sie als Serviererin im Emmental. Auch nach Raron kehrt sie zurück. Im Jahre 1999 stattet sie dem Dorf im Wallis gemeinsam mit ihrem Mann einen Besuch ab. „Es war überwältigend, die Orte wiederzusehen, die mit so positiven Erinnerungen an meine Jugend verknüpft sind. Und wenn es nicht so weit wäre, würde ich öfters nach Raron fahren.“